

Halle'sches Tageblatt.

Zweimächtigster Jahrgang.
Amtliches Verwaltungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen tags zuvor erbeten.

Inserate beförderer sämtliche Annoncen-Bureau.

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Inserationspreis für die vierzeilige Corpuss-Blei oder deren Raum 15 Pf.

Nr. 138.

Freitag, den 17. Juni.

1881.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnement bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Leipzigerstraße 77, E. Trog, Landwehrstraße 6, Albert Schmidt, Dompfah 8, Ludw. Kramer, Diemig.

17. Juni. Volkmar. Tageslänge 16,45, Nachtlänge 7,15. ☉ A. 3,38, ☽ U. 8,23; ☾ A. 11,8 Abends, ☽ U. 10,20 Morgens.

Telegramme.

Gené, 15. Juni. Sr. Majestät der Kaiser erschien gestern nach dem Diner auf der Promenade und besuchte Abends mit dem König von Schweden das französische Theater. Heute machte Sr. Majestät eine Promenadenrunde und nahm sodann die Vorträge des Hofmarschalls Grafen von Perponcher und des Chefs des Zivilkabinetts, von Wilimowski, entgegen.

Berlin, Mittwoch, 15. Juni. Das Unfallversicherungsgezet wurde nach den Beschlüssen der zweiten Lesung mit 145 gegen 108 Stimmen angenommen. Hierauf erfolgte der Schluß der Session.

Petersburg, 15. Juni. Der Reichstanzler Fürst Gortschakoff beschäftigt, in etwa drei Wochen sich zum Kuranfehalt nach Wilbad zu begeben. — Die „Agence Russe“ erklärt die Mittermeldungen von einer eventuellen militärischen Besetzung Bulgariens durch Oesterreich und Rußland für vollständig unbegründet. Oesterreich, Rußland und die anderen Berliner Signatarmächte hätten lediglich den Wunsch, die bulgarische Krisis durch einen verständlichen Ausgleich beigelegt zu sehen.

Paris, 15. Juni. Die Delegierten der parlamentarischen Kommission zur Vorbereitung der Vorlage betreffend den Durchbruch des Simplons, werden morgen ihre Reise antreten und sich nach St. Maurice, dem kleinen St. Bernhard und dem Aostalgale begeben. Am Sonntag werden dieselben in Mailand eintreffen und über den Simplon zurückkehren.

Das Journal „Leit Parisien“, das Organ Laisants, sieht in dem Beschluß der Kammer, auf die Verabreichung der einzelnen Artikel des Antrags Laisant wegen Herabsetzung der Militärrenten auf 3 Jahre einzugehen, die Verabreichung jedoch vor nächstem Donnerstag nicht fortzusetzen, eine Verschleppung auf unbestimmte Zeit, da die Kammer am Donnerstag mit der Verabreichung des Budgets beginnen und ohne Unterbrechung fortarbeiten solle.

London, 15. Juni. Mustafa Pascha ist mit den übrigen Mitgliedern der russischen Mission heute hier angekommen und mit großen Ehrenbezeugungen empfangen worden. Die Weiterreise nach Paris erfolgt heute Abend.

Konstantinopel, 15. Juni. In dem Rundschreiben, welches die Hoforte unter dem 11. d. M. in der russischen Angelegenheit an ihre Vertreter im Auslande gerichtet hat, wird erklärt, daß die Hoforte mehr denn je ihre Souveränitätsrechte bezüglich Russlands aufrechterhalte. Gleichzeitig wird der frühere Protest gegen den vom Bey von Tunis geschlossenen aufgedrängten Vertrag vom 12. Mai erneuert. Die Hoforte werde niemals wieder die Präzessionen noch die

Alte der französischen Konjunkt anerkennt, welche zum Zwecke hätten, russische Angelegenheiten im Namen Frankreichs, sei es in Tunis oder in irgend einem anderen Teile der Türkei, zu verwalteten. Schließlich spricht die Hoforte die Hoffnung aus, daß die Mächte ihre Beschwerden, betreffend das Vorgehen eines fremden Staates, welcher die Protektion über osmanische Unterthanen ausüben wolle, berückichtigten werden. — Der neuernannte englische Botschafter, Lord Dufferin, ist hier eingetroffen.

Der Austausch der Ratifikationen der türkisch-griechischen Konvention hat gestern stattgefunden. Die Botschafter von Rußland und Frankreich haben in Ermahnung eines diplomatischen Instrumentes ad hoc den Beitritt ihrer Regierung in einem besonderen Protokolle verzeichnet. — Es wird bestätigt, daß die Hoforte am 13. d. ein Circular an ihre Vertreter im Auslande gerichtet hat, in welchem sie ihren früheren Protest in der russischen Angelegenheit erneuert und bekräftigt.

Sofia, 15. Juni. Die Wahlen zur Nationalversammlung sind auf den 26. Juni er. anberaumt.

Politisches Tagesbild.

(Siehe auch vorstehende Telegramme.)

Berlin, 15. Juni. Gerade heute, vor der Reichstag die dritte Lesung des Arbeiter-Unfall-Versicherungsgesetzes begonnen hat, ist folgende Reminiscenz nicht uninteressant. Heute vor zehn Jahren schloß Kaiser Wilhelm den ersten deutschen Reichstag mit einer Thronrede, in welcher unter Anderem diese Wendung vorkam: „... Der größte Teil der Gesetzgebung des norddeutschen Bundes ist zur Gesetzgebung des Reiches geworden, und die letztere hat im Beginn ihrer gemeinsamen Thätigkeit die Hauptpflicht industrieller Unternehmungen in einer Weise geregelt, deren Wohlthaten in erster Stelle den Inwaliden der Arbeit zu Gute kommen werden.“

Den sächsischen Behörden ist neuerdings die genaue Beachtung der Vorschriften über die Civilverletzung und Civilanstellung der Militärpersonen bei der Verletzung sächsischer Büreaus- und Unterbeamtenstellen zur Pflicht gemacht worden.

Der „Germania“ wird unter dem 11. d. aus Rom geschrieben: „In Bezug auf die in der „Germania“ vom 8. Juni angeführte Meldung der „Tribüne“ kann ich Ihnen aufs bestimmteste erklären, daß ein zweiter Brief des Papstes an den Kaiser Wilhelm gar nicht existiert. Dagegen habe ich aber Grund, zu vermuten, daß der 7. Stuhl auf anderem Wege Vorschläge zur Regelung der Trüerer Angelegenheit und vielleicht auch in Bezug auf Sulda hat nach Berlin gelangen lassen.

Dem Ansehen nach wird eine für die Reichsregierung und den Bundesrath annehmbare Form der Beschließung dritter Lesung über das Unfall-Gesetz nicht erzielt werden. Die Verhandlungen zwischen den Parteien haben zu keinem Resultat geführt. Die Parteien werden deshalb ihre Einstellung auch ferner festhalten.

Die Nachricht von dem angeblichen Rücktritte des Grafen Beust von dem pariser Botschafterposten und von dessen Verlegung nach Madrid taucht in der „N. Fr. Pr.“ abermals auf.

Dem Fürsten Alexander von Bulgarien schreibt die „Presse“ den Plan der Veranlassung eines Plebiszits zu, bei dem sich die bulgarische Bevölkerung über das Verbleiben ihres Fürsten mit Ja oder Nein auszusprechen soll.

Petersburg, 13. Juni. Die bevorstehende Ernennung Ignatiw's zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und Schwalow's an seiner Stelle zum Minister des Innern scheint sich zu bestätigen. Wie aus diplomatischen Kreisen verlautet, wollte Ignatiw anfangs nicht recht auf den Plan eingehen; er meinte, seine Ernennung könne im Auslande Mißbilligung erregen; er wolle hinter den Coulissen bleiben. Hier will sich aber nicht entschließen, den Strohmann zu spielen.

London. Midhat Pascha hat, wie der Konstantinopeler Korrespondent des „Standard“ erfährt, jüngst ein Schreiben an den Sultan gerichtet des Inhalts, daß er persönlich an der Ermordung von Abdul Aziz nicht beteiligt gewesen, aber daß er die Abfertigung des verstorbenen Sultans herbeiführen half, weil derselbe die Ordnung der Thronfolge zu ändern wünschte. Abdul Aziz wäre auch auf dem Punkte gewesen, eine Besetzung Konstantinopels durch ein russisches Armeekorps zuzugestehen. Vor sechs Jahren, sagt der Korrespondent hinzu, war hier das Gerücht allgemein im Umlauf, daß General Ignatiw den Sultan überredet hätte, eine russische Okkupation anzunehmen, um diesen Thronfolgeplan zu fördern. Der kaiserliche Theil des Schreibens Midhats ist der, welcher hervorhebt, daß, wenn Abdul Aziz nicht abgesetzt worden wäre, der gegenwärtige Sultan jetzt nicht den Thron einnehmen würde. Der Sultan dürfte einigermaßen überrascht sein von dieser ungewöhnlichen Erklärung, umso mehr da seine Rückstift für die Person des jetzigen Souveräns Midhat Paschas Aktion zur Zeit beeinflusst haben konnte, da Murad zwischen ihm und dem Thron stand. Im Weiteren greift Midhat Pascha mehrere hochgestellte Persönlichkeiten an, u. A. Mahmut Medrem Pascha, den er beschuldigt, Abdul Aziz in dem Projekt, eine russische Armee nach Konstantinopel zu bringen, Vorschub geleistet und im Allgemeinen unterstützt zu haben.

Liebe und Leidenschaft.

Novelle von S. v. d. Horst.

(Fortsetzung.)

Wilm schlug die Hände zusammen. „Liese, Liese, du weißt doch nicht sagen, daß du — du — den alten Birtenbauern heirathest?“

Das Mädchen stand plötzlich auf und warf mit einem Knick die Schalen der geschüttelten Früchte vor sich, daß sie weißlich über den sauber gesetzten Hof flogen. „Ich heirath' den alten Birtenbauer, Wilm! Ja, ja, es ist so, einmal mußst du es erfahren! — Und du, hör' noch, freu' dich, daß du nicht in meinen Schuhen stehst!“

Sie ergriß den Eimer, nickte mit leichtem Gemüth und verschwand in der dunklen Küche, deren Thür hinter der schlanken Gestalt ins Schloß fiel. Wilm stand allein, er schüttelte sich.

„Gott sei mir gnädig, — die sah aus wie eine Wahnsumme.“

Es war wirklich so, der Schütziger wollte wieder jung werden. Jetzt mußte das ganze Dorf die ungläubliche Mär, daß die „Angarische“ des Bogies zweite Frau spielen sollte — die Hege, die Wlad aus dem Armenhause, Es war zu arg, der Schütziger der kleinen Gemeinde hatte schon ein Kied mit haarfiraubenden Weimen auf dies Ereignis losgelassen, die Mädchen gingen an der Hege vorüber, ohne sie zu grüßen, und die Mütter erklärten einmüthig den alten Birtenbauer fast toll.

Seinen Hof dem blutarmen Knecht so gleichsam in den Schooß zu werfen, sein Amt aufzugeben, und das alles um dieser Wahnsumme willen! — Unerbötlich! Aber freilich, zur Frau Wladin konnte er sie nicht erheben, hier nicht, so viel Gemüth war dem verblendeten Manne denn doch noch geblieben.

Auch der Herr Pastor eiferte aus allen Kräften gegen den forderbaren Bund, er redete stundenlang in den wüthig dasstenden Mann hinein und erreichte weiter nichts, als daß dieser bedächtig die große Meeresschampeise aus dem Munde nahm und lächelnd sagte: „Ich th'ns doch.“

„Wespals denn aber, wenn's schon einmal trotz der zweimächtigsten Jahre notwendig gehethatet werden muß,

gerade diese?“ rief der geistliche Herr. „Ein Kind, von der Strafe aufgehoben, vielleicht gar in Sünden geboren! — warum gerade diese?“

Und der Birtenbauer machte wieder zwischen zwei langen Zügen eine Pause. „Weil sie mir gefällt,“ lautete das Resultat seines gründlichen Nachdenkens.

„Wozu, Ihr seid ein Narr!“ rief erbittert der Prediger.

Da rasselte der glückliche Bräutigam mit den Thälern in der Tasche. „Ich denk immer, hochwürdigster Herr, wer's begehren kann, der darf bei sich zu Hause schon den Narren spielen, so viel er eben mag.“

Und bei diesem Bescheide blieb es. Die braune Hege war Braut, sie trug einen Goldreif am Finger und ging Sonntag mit ihrem Erwähltesten spazieren, zwar nicht in die Schenke, aber breit über den Dorfweg, und wer sie sah, der benedete heimlich dem Alten das süße Glück.

Jetzt trug Liese ein seidenes Kleid und statt des Häubchens einen südtischen Hut, sie mußte es so auf einzurichten, daß immer ihr Weg am Armenhause vorüberführte, so recht den Bauern zum Hohn.

„Die alten Leute müssen alle an der Kirchthür stehen, wenn ich getraut werde,“ hatte sie einmal gesagt, — „meine Ehrewoache! Ich will's so.“

Und den Mund zu Mund ging das übermüthige Wort. Die schielende Marianne, von der man behauptete, daß sie früher jahrelang eifrig um den vermittelnden Vogt herum vertrauten Fremden im Ohr, daß sie südtlich erwartete, der Himmel werde es jetzt an der Zeit finden, einmal wieder Pech und Schweiß regnen zu lassen.

Nur zwei waren im Dorf, denen heimlich das Herz klautete, Wilm und Andreas, der Vogelhändler, ein schlanker Bursch, dem der Funkensticht aus allen Kleidern hervorlief. Er mußte schon früher als irgend ein anderer Mensch die Geschichte dieser Verlobung gekannt haben, wenigstens nahm er die Mitteilung sehr kühl entgegen. „Ist einmal der Liehe ihr Geschnad so,“ sagte er, „niemand hat darüber mitzupreden.“

„Auch du nicht?“ fragte etwas spitzig ein anderer.

„Man sagte sonst, früher feiest du ihr nach Geschnad gewesein!“

„Wer das behauptet, dem schlage ich alle Knochen entzwei.“

Und die jungen Leute schwiegen. Mit dem Andreas war nicht gut Kirchen essen, sie wußten es.

Wilm kam nie mehr in die Schenke, er führte auch seine Braut an Sonntagen nicht hinaus, man sah ihn immer arbeiten, still für sich hin, schweigend und ernst, als gälte es, Schätze aus dem Boden zu graben. Und hatten ihn nach Feierabend die Hausgenossen verloren, so lag er sicherlich auf dem obersten Boden im Heu und sah mit offenen Augen starr vor sich hin. Die Schwalben sangen leise im Mauerneß, der Sommerwind spielte mit seinem Haar, — er schien nichts zu hören oder zu fühlen. Der norddeutsche Bauer ist eine hübsche Natur, er kennt keine romantische Anwandlungen und behält immer in erster Linie den praktischen Nutzen im Auge, aber er liebt es, für sich hin zu träumen.

Wilm heirathete die schiefe Johanne, obwohl sein Herz von ihr nichts wußte, er dachte indessen trogheim häufig genug an die kleine Katze draußen auf dem Bornert und malte sich's aus, wie es wohl gewesen wäre, wenn er da mit der Liese hätte wohnen können.

Die beiden Kinder des Armenhauses, die beiden Berachleten, — sonderbar, daß er sich fortan das Leben denken mußte ohne seine braune Genosfin.

Und dann verjüngte er erbittert die Schwalben. Was flüsterten sie fortwährend von Liebe und Neffebauer, — es that ihm weh, das leise Singen zu hören.

Die Johanne störte ihn nie. Auf ihrem faustten, wenig hübschen Gesicht lag ein süßes Leid, lange schon und mehr noch, seit sie verlobt war, aber es kam ihr nicht in den Sinn, darüber mit ihrem Bräutigam zu sprechen oder gar Rechte geltend zu machen. Der Wilm, ihr Viehler, ihr Herzenschnad, der, den sie geliebt hatte, so weit ihre Gedanken zurück reichten, ach, sie hätte ihn ja um keine Welt verketen mögen.

Zuweilen sagte er ihr halb beschämt ein freundliches Wort, wie es wohl auch der Bruder seiner Schwester sagen könnte, und dann floß über ihr bleiches Gesicht ein Pur-

Berlin, 15. Juni. Der Reichstag beschäftigte sich heute mit der dritten Beratung des Unfallversicherungs-Gesetzes. Das Zustandekommen desselben hängt bekanntlich davon ab, in welcher Weise über die Hauptfragen (Reichs- oder einzelstaatliche Versicherung, Staatszuschuß und Zulassung der privaten Versicherungsanstalten) eine Einigung zwischen den verschiedenen Parteien und der Regierung sich erzielen läßt. In letzter Stunde hat die Regierung sich noch bereit gezeigt, auf den Staats-(Reichs-)Zuschuß zu verzichten, jedoch nur unter der Bedingung, daß den Arbeitern dadurch keine Last erwächst, daß also die Arbeitgeber den Prämienbeitrag allein zahlen. Jedoch soll dann die Zeit, für welche die Entscheidung aus der Landesversicherung nicht erfolgt, die sogenannte Karenzzeit, wieder von zwei auf vier Wochen verlängert werden und die Verwaltungskosten der Versicherungsanstalt der Staatskasse zur Last fallen. Die Konserverativen brachten dann gehende Anträge ein, während die Fortschrittspartei und die nationalliberale Partei ihre bereits in der zweiten Sitzung erfolglos gestellten Änderungsanträge wiederholten; diese letzteren wurden abermals abgelehnt und auch die Kompromißanträge der Konserverativen hatten kein besseres Schicksal, weil das Zentrum, auf dessen Zustimmung sie beruht waren, darauf nicht einging. Was im Uebrigen die Stellung der verschiedenen Parteien anlangt, so ist hervorzuheben, daß die freikonservative deutsche Reichspartei bis auf wenige Mitglieder sich doch nicht entschließen konnte, in der endgültigen Abstimmung die durch die Ultramontanen in das Gesetz gebrachte partikularistische Verschärfung zu bestätigen und die einzelstaatliche, anstatt für die Reichs-anstalt zu stimmen. Gleichwohl wurde hier wie in den übrigen Punkten das Resultat der zweiten Sitzung festgehalten. Wie die Regierung sich nun zu diesen Beschlüssen verhalten wird, dürfte man in der auf heute Abend anberaumten Sitzung erfahren, in welcher vermuthlich der Schluß der Session erfolgen wird. (Siehe Zeitschr. (D. W. 3.)

Zur Errichtung des Pavillons für kunstgewerbliche Alterthümer der Gewerbe- und Industrienausstellung zu Halle 1881.

Im dunkeln Grün geboren, auf mäßig hohem Hügel erstreckt die Wanderschaft ein Gebäude, klein, doch zierlich in Form und Styl: den Meister ehren. Und fragt dich, was darin enthalten, die Inschrift über dem Portale lüchelt dir, es sei bestimmt dem Kunstgewerbe der früheren Zeit. Tritt ein gerührt. Das Innere deines Ahnen, fremde Wälder schenken, das alles hier entsinkt dein faunend Auge. Doch edle Form den Zweck harmonisch sei, das war das alte Künstler's Wunsch. Nicht zu, ob seinen Plan er hat erreicht. Und sei gewiß, denn du ganz dich hier versenkt in die alte Zeit, den Sinn, das Herz dem Schönen ganz erschließt, so wirst du glücklich sein; denn die Betrachtung atembewundernder Kunst, sie bildet und bereitet deinen Geist!

Der mancher, welcher sehnsuchtsvoll seinen Blick nach dem nördlich vom Ausstellungsgelände errichteten Pavillon für kunstgewerbliche Alterthümer gendert hat, wird nun, wo ihm nach der Eröffnung der Eintritt in die Halle des Kunsttempels gestattet ist, sich einer wehmüthigen Stimmung nicht erwehren können. Was der Mensch einmal lieb geworden hat, — und wir alle stimmen darin überein, daß das Gebäude erster Anblick Theilnahme und Freude in uns erweckt; — das mißt er nicht gern, am wenigsten in allzu kurzer Zeit. Nun wir Hallenfer wie die Fremden, denen unserer Stadt lieb ist und unsere Provinzialausstellung ein Interesse abgibt, hat sie und wir mögen bezeugt sein, da uns wahrcheinlicherweise der geschmackvolle Bau gefallen bleibt. Wird also vom Oktober an auch die Zerstückung der übrigen Ausstellungsräume beginnen, so wird

doch dieses Gebäude siegreich die andern überdauern. Das Neulere also wird bleiben, aber was im Inneren mit so feinem Geschmack und Sinn geordnet ist, die kostbaren Kleinodien alle, die antiken Vasen, Gemälden und Poterie der Renaissance und Rokokozeit, Hülsen, Bilder, die gewerblichen Erzeugnisse jeder Art wandern dann wieder in die Hände ihrer Besitzer. Vieles ist ein gutes Geschick einem Kräfte der Wägen unserer Stadt dem Anblicke dieses Generalreueums ein miniatur den Gedanken ein, sich mit mehreren zu verbinden beifüg Gründung einer bescheidenen Kollektion kunstgewerblicher Objekte aller Zeiten und Völker. Räume zu diesem Zwecke fänden sich gewiß in südlichen Gebäuden. Möglicherweise könnte sich auch dann an die Sammlung von Produkten der Kunstindustrie eine Gemädegalerie anschließen, zu welcher gewiß mancher Private in seinem Besitz befindliche Bilder, Kupferstiche u. s. w. stiften würde. Doch wir wollen solche Wünsche nur leise andeuten und dehnksam ausgesprochen haben.

Kehren wir zurück zu dem vorliegenden, unserm Pavillon für kunstgewerbliche Alterthümer. Nachdem von Seiten des Erbauers und der Aufstellungskommission einen hohen und höchsten Kirchenrathe der klare Beweis erbracht war, daß das Gebäude durchaus massiv und feuerfester hergestellt würde, wurden Gegenstände aus Kirchen und Kapellen in erster Linie, dann von Magistraten der Provinzialstädte Nordhagen, Halberstadt, Wittenberg, Eisenach u. s. w., von pietätvollen und liberalen Mitbürgern unserer Stadt, im Ganzen etwa 91 Aufsteller, kostbare Antiquitäten ihrem Bau anvertraut. Gruppirung und künstlerisches Arrangement der reichhaltigen Gegenstände übernahm in freundlicher Weise Herr Prof. Dr. Heydemann. Das isters mit ohne Verzug jense lang benachbarten und sorgsam wie Heiligthümer geputzten Objekte den alten Schreinen, Läden und Trüben entlehnt wurden, läßt sich denken. Die Fürstlichen für ihr Eigentum, obgleich grümelnd, da die denkbar schärfsten Vorhichtsmaßregeln getroffen worden sind. Aus vollem Herzen sind daher jeder Besucher des Kunstpavillons denjenigen Dank schulden, welche bereitwillig Kisten und Kästen öffneten, um ihr Gut einem Institut anheimzustellen, welches für den Vordamm wie für den Fein gleich interessant und nachbringend sein wird.

Das Gebäude, ein Werk des Herrn Architekten Stengel herbeiführt, ist aus Grepriener Mauersteinen gefertigt. Es enthält ein Souterrain von 3,00 m hoher Höhe, welches feuerfester überwölbt ist; darüber liegt in der Höhe von 2,50 m über Terrain der Ausstellungsraum, der vier niedere kuppelartige, gleich der Kreuzung und der Apis überwölbt Anbauten enthält. Den Fußboden decken Platten. Der Bau enthält kein Licht durch feilich angebrachte gepöppelte Fenster, sowie durch ein in der Mitte der Kreuzung angebrachtes Oberlicht. Das Gewölbe, welches die Decke bildet, ist abgeplattet und abspaltig, so daß hierdurch eine vollständig feuerfeste Dachung zu Stande kommt.

Da dem Referenten dieses Blattes einerseits ein Besuch des Pavillons vor der Eröffnung nicht freistand, andererseits die Reklamation einer Eröffnungsbericht wünschte, werden die Leser des Tagesblattes nur im Großen und Ganzen auf das Sehenswerthe aufmerksam gemacht, während ein zweites Referat über die kunstgewerblichen Alterthümer im Laufe der nächsten Wochen folgen wird. Von den halle'schen Kirchen lieferte die Ulrichskirche einen auch in der Künstlerwelt bekannten Emaille, welchen 1654 der halle'sche Goldschmied C. Knittel fertigte. Eine gründliche Beschreibung desselben und eine kurze Darstellung des Kunstgewerbes der Emailmalerei lieferte L. Hildenhagen. Weiterhin erfahren wir von einer goldenen Paterna, einem silbergetriebenen Taufbecken, einer in derselben Art ausgeführten Taufkanne, 2 silbernen Armeleuchtern und einer Spöien-

büchse aus derselben Kirche. Dem naumburger Dom entstammen ein Teppich und eine Madone aus dem 15. Jahrhundert, ferner ein Teppich mit der Figur Bischof Peters von Sleinitz.

Die Domgemeinde (H. Sieben Frauen) zu Erfurt hat einen Teppich aus dem 11. Jahrhundert, eine Casula aus dem 16., einen Kasten aus Eisen aus dem 10., und eine Ampel aus dem 12. Jahrhundert ausgeführt, während wir aus dem Leinwandmaler deselbst 3 kunstvolle Teppiche aus dem 14. Jahrhundert besitzen. Ein Wegewand von 1500, sowie ein Kasten aus Eisen (10. Jahrhundert) sind im Besitz der Merseburger Domgemeinde. Der Kirchengemeinde zu St. Andreas in Eisenach verbannt der Ravillon eine Bibel des Grafen Johann Georg von Mansfeld (1665) und eine Bibel aus dem 17. Jahrhundert; aus der Schloßkirche St. Gertrud zu Quedlinburg rühren ein Evangelienbuch, geschrieben von einem Presbyter (10. Jahrhundert), eine Krystallfäule aus dem Ende des genannten Jahrhunderts, ferner den Reliquienkasten Dito's I., das Stück eines Teppichs der Leibkistig Agnes II. (1184 bis 1204). Auch die Kirchengemeinden zu St. Stephan in Zeitz und Drot. Blasius in Wilschhausen und andere mehr haben dieses und jenes kunstgewerbliche alterthümliche Objekt zur Verfügung gestellt, wie unterertheils die Magistrats der Städte Zeitz, Saalfeld, Naumburg und Wittenberg. Zimmungen und Kunstgewerbeausgaben haben ihren Beitrag zu sich hie und da vorfindenden Antiquitäten. Nächst den Schätzen des Universitäts-Archivars und der königlichen Universitätsbibliothek, sowie der Bücherammlung der Francke'schen Stiftungen sind namentlich von dem hiesigen Palaat, dem sächsisch-thüringischen Geschichts- und Alterthümerverein und der halle'schen Salzwirter-Brüderschaft treffliche Erzeugnisse kunstgewerblichen Fleißes zu Gebote gestellt worden, einige Objekte von dem Jena'schen Jura-Institut. Aus dem Palaat finden wir ausgeführt: 2 Wandrelcher, einen Kalender von Jahre 1650, einen Adler aus Holz geschnitten, einen Thalsarmenbeutler, welcher, aus dem Jahre 1680 stammend, bei der frühesten Thalsarmenstafel im Gebrauch war, Erb- und Lehnstafeln zum deutlichen Borne des Oberbormmeisters vom Jahre 1768, ein Sooloor-schlagblechlein für 1538—1547 u. c. Der sächsisch-thüringische Geschichtsverein lieh einen Krug aus braunem Ton, einen breiten, bunt bemalten, einen zimmernen mit Dedel versehenen, sowie einen mit Figuren verzierten, einen Bierkrug aus weitzgrünem Thon aus dem Jahre 1575, eine Glasflasche vom Jahre 1672, eine Feldflasche aus Thon und ein Glas aus Magdeburg von 1667, Toilettenfüße, Kamm aus Holz, Dose aus Perlmutter u. c. Die Salzwirter-Brüderschaft stellte dem Pavillon 2 Schwerter, Dornenkronen von Holz, Glaspumpen mit Dedeln, silberne Becher aus den Jahren 1708, 1697, 1698, 1689, 1728, 1765, 1758, 1814 und 1861 zur Verfügung, vieles kostbare Geschmaackvolle außerdem manche Familie der sächsischen Städte. Erwähnenswerthe Gegenstände Privater werden seiner Zeit in einem Referat Berücksichtigung finden.

Stenographischer Bericht über die Sitzung der Stadtvorordneten-Versammlung.

Montag den 13. Juni Nachmittags 4 Uhr.
Vorsitzender: Herr Regierungsrath Gneist.
Einschubzig sind die Herren St.-R. Weinaid, Grunberger, Friedrich; St.-R. West bis 6 Uhr.
Vorsitzender: Ich habe den Herren mitzutheilen daß ein Schreiben eingegangen ist von dem Vorsitzenden des Vereins der Gastwirthe, worin die Anzeige enthalten ist, daß vom 13. bis 15. d. M. eine Versammlung hier in Halle stattfindet. Das Schreiben ist so spät an mich gekommen, daß ich es in der vorigen Sitzung nicht mittheilen konnte, und am vergangenen Montag ist die

purtschein des inneren Glückes, aber sie war sehr schön, sehr zurückhaltend, etwas in ihrem Herzen verbott der armen Uebersehenden, ihm zu zeigen, wieviel er ihr galt.
So kam der Tag der Doppelhochzeit heran, und wie es billig war, erhielten der Wirtenbauer und seine Braut den ersten Segensspruch. In die Rede des geistlichen Herrn mischte sich doch etwas von der Thorheit der Welt und von der notwendigen Demuth dessen, den der Himmel zur Armut und Niedrigkeit bestimmte; etwas Groll über die Verheißung vom Armenhause in alle Fälle des bürgerlichen Reichthums klang auch jetzt noch hindurch, und die Lese verstand es wohl, sie lächelte spöttlich, als die Ringe gewechselt wurden. Ehe der ibrige, das Geschenk des Wirtenbauers, in die Hand des Geistlichen gelangte, fiel er zu Boden und ließ über die Steinplatten, um dann spurlos zu verschwinden.

Man suchte, spähte, man hücte sich hinter alle Ecken, — umsonst. Der Ring war fort.

„Ein schlechtes Zeichen,“ flüsterten die alten Weiber. „Uebers Jahr liegt eins von beiden in der Erde.“

Die schielende Marianne lächelte sehr zufrieden. Sie sah aus, als ob ihre Seele schon die ersten Anzeichen jenes feurigen Regens, der doch unbedingt auf das Haupt des grauen Sünders herabzusenken mußte. Solch eine Dirne zu heirathen, — pfui!

Der verlorene Ring wurde durch einen anderen momentan ersetzt, und nach vollkommener Trauung kam das zweite Paar an die Reihe. Wie sie so im Brauchschmud vor ihm stand, die schöne braune Zauberin, so mit dem reichen Seidenkleide und dem Kranz aus grünen Myrthen, da gab es doch dem armen Wilm einen Stich durchs Herz. Jetzt hatte er sie verloren, ja er mußte, mit ihr auf einem und demselben Dauerquart lebend, das schöne junge Weib Mutter nennen und es respektieren als des Schwiegervaters Frau, — sein Herz hämmerte, — würde er es können?

Und wieder zog des alten Traums Seligkeit vorüber an seiner bangen Seele. Indes ihn der Segen der Kirche unglücklich verband mit einer anderen, dachte Wilm des Paradieses in der armen niederen Koth, wie er sich's hundert

und aberhundertmal ausgedrückt mit allen Rosen der Einbildung.

Nun wurde das Ja von ihm gefordert, er sprach es mechanisch, heimlich schauernd, — das was das Wort, hinter dem die Thore Ebens tragend ins Schloß fielen für immer. Er hatte sich selbst verbannt, wie wir's alle thun und gethan haben, von Adam her bis zum letzten Sterblichen, den einst die Polanne des Gerichts aufschreden soll aus den Täuhschungen dieser Erde.

Die jetzt neben ihm ging, war sein Weib, ihr gedörte seine ganze fernere Zukunft, über den Gedanken hinweg gab es in dem christlichen Herzen des Burlichen keinen Pab, der zu jener anderen geföhrt hätte, zu der, die ihn doch in unzerstörbaren Banden hielt.

Stumm, mehr wie einer, dessen Urtheil gesprochen, als wie ein glücklicher Neuvermählter, ging er aus der Kirche, an deren Thür viele mit vollen Händen der demüthigen Schaar gebückter alter Frauen und Männer ihre Gesichte spendete. Eine kleine Münze rollte aus ihrer Hand ihm gerade vor die Füße, er hob sie auf, unwillkürlich, wie es jeder Mensch gethan haben würde, aber die Berührung durchdrückte ihn seltsam.

Das Silber war warm von Jenes brennend heißen Fingern.

Wilm schloß die Hand, es fiel ihm nicht ein, das Gelbfeld herauszugeben, weder den armen Frauen, noch der rechtmäßigen Besitzerin, er hielt es ganz in Gedanken fest.

Seiner jungen Frau war die Bewegung keineswegs entgangen, aber ihre Lippen blieben geschlossen, nur schien es, als werde das stille, bleiche Gesicht noch um vieles bleicher und trauriger. Johanne hielt den Blick gefeilt, vielleicht um die aufsteigenden Thränen zu verbergen.

In den Reihen der jungen Würche und Mädchen entstand ein leises Räkern. Sie wußten es alle, daß Wilm der „Ungarischen“ jährelang nachgegangen war, ohne ihre Liebe erwerben zu können. Noch immer hingen seine Augen an ihr, man sah es ja.

Und jetzt war sie seine Schwiegermutter. So tolle Dinge hatte das Dorf seit Menschenedenken nicht erlebt. „Es geht schlimmer aus,“ weiffagte mit wackelndem

Kopfe die alte Martha. „Der Ring, der Ring, ich sage euch, — wir sehen hier auf dem Kirchhof in Badreßfries wieder bei einander, aber dann nicht zur Hochzeitfeier, o nein, nein, hinter einem Sarge. Der Ring ist in das Grab unter dem Altar gefallen, ich habe ihn flingen hören.“
Und der sonderbar bellende Endrud dieser Worte blieb auf allen Gemüthern wie eine Art Wehklage liegen. Was die Uralte sagte, das wagte keiner zu bezweifeln, sie sah in Mondnächten ganze Leichensüge und hörte das Raseln des Todtenwagens auf der Wäulenbrücke, jedesmal, wenn im Dorfe Jemand starb, hatte sie es lange vorher propheet, auch heute bildeten ihre Zuhörer einen unabhätigen Kreis, dessen vollkommenes Schweigen den Rücktritt verrieth, mit welchem man einmüthig die Hundertjährige betrachtete.

Während sie murrend und löpsindend dem Armenhause wieder zuschritt, ordnete sich auf der großen Diele die Doppelhochzeitgesellschaft zum Lange. Der einzige Musiker des Dorfes, der Andreas, war heute nirgend zu entdecken, dafür aber ershöuterten zwei Violinen, eine Bassgeige und eine Trommel, aus dem nächsten Flecken herbeigebracht, im schönsten Verein die Wände des Hauses, daß es den diebeinigen Hütern desselben Angst und Kange wurde, — die Paare bildeten sich, und die schweren Schuße stampften den Takt.

Boran das ältere Brautpaar, dann das jüngere, ein lautes Jubeln erfüllte den weiten Raum. Der Vogt konnte noch walzen, trotz dem Besten, er hatte ein paar mal die Tänzerin im Vorüberziehen auf den Musikantenstühl gehoben und ebenjo schnell wieder in die Reihe zurück, — mancher Zwanzigjährige machte ihm das nicht nach.

Und dann tanzte er mit seiner Tochter, dem einzigen Kinde, welches ihm die erste Ehe gesöhnt. Wilm und Jefe bildeten das zweite Paar.

„Wie er sie anstarrt!“ rante die schielende Marianne. „Die beiden sind im Ewerbindung, — sie betrügen zusammen den Alten. Pfui! es ist schändlich!“

(Fortsetzung folgt.)

om ent-
5. Jahr-
f Peters
furt hat
ula aus
10, und
während
stimmvolle
Wesige
0. Jahr-
gemeinde,
verbant
org von
Bährun-
Wlburg
des des
1884
1884
n mehr
e Objekt
rate der
tenberg.
Beitrag
Nächst
er Königl-
ung der
hiesigen
d Alex-
berenschaft
ebote ge-
rlein-
Wand-
aus dem
mentlose
en Born
ooloor-
irrigische
n, einen
del ver-
Biertrag
e Glas-
hon und
Kamm
gzwirler-
Dornen-
Beber
1765,
bare Ge-
Städte.
mer Zeit

Sitzung ausgefallen. Es wird in diesem Schreiben noch gelagt, daß es dem Verein angenehm sein würde, wenn die Stadtvorordneten durch eine Deputation vertreten sein würden. Heute ist nun die Versammlung bereits eröffnet worden, und ich glaube beinahe, daß es nun nicht mehr an der Zeit sein würde, eine solche Deputation zu erwählen. Ich stelle anheim, ob Jemand diese beizutragen wird. Da dies nicht der Fall ist, so konstatire ich, daß wir von dieser Mittheilung mit Dank Kenntnis genommen haben.

1. Die Genehmigung des in Aussicht genommenen 12klassigen Erweiterungsbau des Bürgermädchenschule im Wollhagen'schen Garten. (Referent Stadtv. Steinhilf.)

Referent: Mir ist die Aufgabe zu Theil geworden, den Antrag des Magistrats zur Herbeiführung eines 12klassigen Anbaues an die Bürgermädchenschule im Wollhagen'schen Garten vorzutragen. Ich muß gelassen, ich thue es mit schwerem Herzen, denn ich habe gewisse Bedenken bei diesem Antrag nicht unterdrücken können und will gleich vorne sagen, daß das eine Bedenken, was sich mir aufgedrängt hat, ein Bedenken finanzieller Natur ist, insofern von uns verlangt wird, daß wir heute eine immens nicht unbedeutende Summe für einen Neubau, wenn es auch nur ein Anbau ist, bewilligen sollen in dem Augenblicke, wo noch nicht der erste Hammer Schlag zu einer großen 36klassigen Schule in Glaucha gethan ist. Das andere Bedenken ist, daß ich nur mit schwerem Herzen dazu sage, wenn eine jetzt schon 24 Klassen haltige Schule auf eine 36 Klassen haltige gebracht werden soll, und daß wir dadurch eine Massenanhäufung von Kindern herbeiführen, noch dazu an einem doch immerhin für die anderen Stadttheile entlegenen Ende der Stadt. Alle diese Bedenken machen es mir schwer, vor Ihnen als Referent hinzutreten. Inwiefern ich habe die Pflicht, Ihnen alle die Gründe anzuführen, die der Magistrat für seinen Antrag geltend gemacht hat. Aus dem reichhaltigen Material geht hervor, daß die Klagen über Ueberfüllung der südlichen Schultocale und die Unzulänglichkeit der betreffenden Räumlichkeiten sehr alt sind, daß diese Klagen sich immer von Neuem wiederholen, daß die Stadtgemeinde immer beunruhigt gewesen ist, so lange wie möglich die Erbauung neuer Schulen hinausgeschoben, aber doch immer der Nothwendigkeit sich hat fügen müssen. Wenn ich von der jüngeren Zeit rede, so wird diese Nothwendigkeit schon durch eine von Ihnen vor 3 Jahren erwählte Schulbaukommission erwähnt. Diese Schulbaukommission, wie sie damals erwählt wurde, hat in einem Berichte, den sie unter dem 6. April abgab, die Beschlässe gefaßt, von denen sie wünschte, daß der Magistrat sie zu seinen eigenen machen und sie vor der Versammlung vertreten sollte. Beschlässe die dahin gingen, einmal auf dem Grundstücke in der Taubengasse ein 30klassiges Schulgebäude zu erbauen, das so eingerichtet sein sollte, daß es nach seiner Größe und seiner inneren Einrichtung der Vergrößerung fähig sei, fobann die Bürgermädchenschule in das alte Volksschulgebäude in der neuen Promenade zu verlegen, ferner bei der Bürgermädchenschule einen Anbau hinzuzufügen und endlich noch auf dem Grundstücke in der Taubengasse eine Turnhalle zu erbauen. Wenn nun auch kurz darauf die geordnete Versammlung sich noch nicht von der Nothwendigkeit solch großer neuer Schulanlagen überzeugen konnte und bloß für eine 16klassige Schule in der Taubengasse sich entscheiden mochte, so müssen doch die Gründe des Magistrats durchschlagend gewesen sein. Denn am 9. Mai entschied sich die Versammlung für die Durchführung eines 30klassigen Schulbaues und schließlich wissen Sie ja, daß vor wenig Wochen Sie definitiv ein solches 36klassiges Schulgebäude auf dem neu erworbenen Grundstücke in Glaucha beschließen haben und daß der Bau in Vorbereitung sich befindet.

Ich weise hierauf aus dem Grunde mit hin, weil schon 1873 die Nothwendigkeit der Vergrößerung der jetzigen Bürgermädchenschule anerkannt und ausgesprochen wurde. Es liegen in den Akten die genauesten Klagen über die Frequenz der einzelnen Schulklassen und über deren stetiges Anwachsen vor. Ich erlaube mir anzuführen, daß gegenwärtig am 1. April 1881 unsere Bürgermädchenschule mit einer Gesamtzahl von 3189 Kindern und unsere Volksschule mit 3859 Kindern besetzt war. Wenn man die Klagen über die Frequenz der einzelnen Klassen durchsieht und näher betrachtet, findet man, daß in den ersten hiesigen Jahren eine schwache Zunahme der Frequenz wahrzunehmen ist, während von 1873 ab eine normale und von 1876 bis 79 eine außerordentlich hohe Zunahme der die Schule besuchenden Kinder zu konstatiren ist. Dieser Anstieg findet seine naturgemäße Erklärung darin, daß 1866 die Cholera-Epidemie eine große Anzahl von Kindern hinweggerafft hat, die in den ersten hiesigen Jahren schulpflichtig geworden waren.

Der normale Zuwachs in den Jahren 1873 bis 76 läßt sich daraus erklären, daß seit 1868 geordnete Gesundheitsverhältnisse obwalteten. Der außerordentlich hohe Zuwachs der Frequenz in den Jahren 1876 bis 79 findet darin seine Erklärung, daß in den Jahren 1872 und 73 außerordentlich viel generelles Leben in unserer Stadt blühte, welches neuen Zug nach unserer Stadt hervorgerufen hat, so daß viele Eltern zuzogen, deren Kinder so bedeutend den Zuwachs in den Jahren 1876 bis 79 vermehrt haben. Nun ist nicht bloß der bisher steigende Schulbesuch und dessen Steigerung, sondern auch die starke Zunahme der Geburten in Betracht gezogen, die sich ebenfalls aus dem Zug von Außen erklärt. Im Jahre 1874 wurden 2247 Kinder geboren, denen jetzt, für das Jahr 1881, 1275 Kinder gegenüberstehen, die in die Schule neu aufgenommen sind. Von Jahre 1875 wurden 2328 Kinder geboren, denen für 1882 1314 Kinder gegenüberstehen, in Jahre 1876 2616 Kinder, denen für das Jahr 1882 1484 Kinder gegenüberstehen, die in die Schule aufgenommen werden müssen. Berücksichtigt man nun, daß nicht bloß Kinder aufgenommen werden, sondern auch welche abgehen, so ergibt das für 1881 einen wirklichen Zuwachs in unseren hiesigen Schulen von 409 Kindern, für 1882 ein Mehr von 421, für 1883 ein Mehr von 466 Kindern.

Haben wir nun in's Auge, daß gegenwärtig die Gesamtzahl der Kinder 7049 beträgt, und rechnen wir für die beiden nächsten Jahre rund 900 Kinder hinzu, so kommen wir auf die Gesamtzahl von 8000, die für den 1. April 1883 die Gesamtzahl unserer Schüler betragen wird und für das Jahr 1884 auf eine Gesamtzahl von 8500. Sie sehen, daß diese Zahlen so gewaltig reden, daß wir uns denselben nicht verschließen können, und daß diese Zahlen doch eine gewisse Herrschaft auf uns ausüben müssen und daß wir mindestens unsere Augen jetzt genug offen halten müssen, in welcher Weise wir in einigen Jahren für den Schulbesuch unserer Kinder zu sorgen haben, wenn wir nicht gezwungen sein wollen, dieselben ohne Schulbesuch umherlaufen zu lassen.

Wenn wir uns nun fragen, was gegenwärtig für Räume für Schulklassen zur Disposition stehen und wie es sich später verhalten wird, so ergibt sich folgendes: Von der Volksschule sind gegenwärtig 24 Klassen in dem Schulgebäude an der Henriettensstraße, 27 Klassen in dem Gebäude der sog. alten Volksschule an der neuen Promenade und 2 Klassen in der alten Kantorschule in Glaucha untergebracht. Das ergibt zusammen 53 Klassen. In der Zukunft werden wir haben 24 Klassen in der Henriettensstraßenschule, 36 Klassen in dem Schulgebäude in der Taubengasse und 7 Klassen in der alten Kantorschule in Glaucha, da das Polizeikommissariat, was sich augenblicklich dort befindet, verlegt wird.

Das ergibt 67 Klassen und wir überzeugen uns, daß für die Volksschule ausreichend geforgt ist. Wenn wir eine durchschnittliche Belegung der Klassen mit 67 Kindern annehmen, so ergibt das eine Zahl von 4500, wenn eine Belegung mit 70 Kindern, so ergibt das eine Zahl von 4700. Gegenüber steht der augenblickliche Schulbesuch von 3859 Kindern. In Summa folgt, daß für die Volksschule geforgt ist. Anders ist es mit der Bürgermädchenschule. Die Schule vor dem Steinthor 24 Klassen, außerdem sind 4 Klassen im neuen Gymnasium und noch 2 Klassen in einem Mietschulhaus untergebracht. Das macht zusammen 28 Klassen. Ich erwähne bei dieser Gelegenheit, daß wir die 2 Klassen in dem Mietschulhaus zu 2 erhöhen können. Es ist noch ein Raum da, aber dann hätte es auf, und wir müssen außerdem eine Mietschule von 1800 M bezahlen. Solche Zustände sind auf die Dauer nicht haltbar, daß wir unsere Kinder in einem Privathause unterbringen. Die Mietschule ist außerordentlich hoch, aber die Sache läßt sich nicht ändern, weil trotz aller Vermählungen kein anderes passendes Privathaus zu beschaffen gewesen ist. Dem gegenüber stehen in der Zukunft 27 Klassen in der alten Volksschule, nachdem dieselbe frei geworden ist, und die 24 Klassen in dem Gebäude am Steinthor. Die anderen 6 Klassen rechte ich nicht mit. Das sind zusammen 51 Klassen.

Wenn wir den 12klassigen Anbau ausführen würden, so würden uns 63 Klassen zu Gebote stehen, und es würde dann vollständig für unsere Bürgermädchenschule geforgt sein. Nun ist gar nicht zu verkennen, daß nach Fertigstellung der Schule in der Taubengasse auf dem bisherigen Grundstücke an der anderen Seite der Volksschulegebäude an der neuen Promenade durch die Kinder der Bürgermädchenschule, das Gebäude auf dem Sandberge zur Disposition steht. Dasselbe wird frei. Nun könnte man annehmen, daß dieses Gebäude noch weiter zu Schulzwecken dienen soll, obgleich von dem Magistrat angenommen zu sein scheint, daß Sie früher einen Beschluß gefaßt hätten, das Schulgebäude in der Poststraße soll nach Fertigstellung des Schulgebäudes in der Taubengasse nicht mehr benutzt werden. Ich glaube fast, diese Annahme beruht auf einem Irrthum.

Wenn wir uns nun fragen, was wir in der letzten Zeit für unser Schulwesen gethan haben, so muß Jeder sagen, daß wir für die Volksschule viel gethan haben. Wir haben das sog. alte Volksschulgebäude, wir haben das Schulgebäude in der Hermann- oder Henriettensstraße erbaut, wir sind jetzt dabei, ein neues Volksschulgebäude in der Taubengasse zu errichten. Alle diese Schulgebäude sind den Anforderungen der Neuzeit gemäß eingerichtet, die Räume sind groß und luftig, es ist hinreichend gesunde und gute Luft für die Schulkinder vorhanden, die Lichtverhältnisse sind zweckmäßig, die Heizung der lokale ist eine bessere als in unseren alten Schulkollegen, es ist auch für Ventilation geforgt, die Substanzien sind nach den besten Erfahrungen angefertigt; es ist sogar mit einem gewissen Luxus bei der Einrichtung dieser Schulen, mindestens bei der Schule in der Hermannstraße, verfahren worden. Wir haben wirklich für unsere Volksschule gethan, was wir nur haben thun können.

Ich glaube, man muß zugeben, daß für unsere Bürgermädchenschule das nicht gethan ist, was für die Volksschule gethan ist. M. H. Sie kennen wahrscheinlich alle die Bürgermädchenschule am Sandberge und es hat wohl Jeden von uns schon einmal das Interesse an unseren Schulen hineingeführt. Man muß zugeben, daß die Räume außerordentlich klein sind, daß die Beleuchtung eine schlechte ist, daß die großen Fenster zwischen den Fenstern in der Mitte der Klassen einen sehr düstern, eigentlich schlecht erleuchteten Raum gestalten, daß dort die Desinfektion eine derartige ist, daß die dem Den zunächst sitzenden Kinder es vor Hitze kaum aushalten können und die am Weitesten entfernten sitzenden Kinder unter unzureichender Wärme zu leiden haben, daß die Substanzien außerordentlich schlecht, ja miserabel sind, wirklich so, daß man es nicht in der Ordnung finden kann, unsere Bürgermädchenschule in diesen Räumen sitzen, und ich möchte sagen, verläumern zu lassen. Es kommt hinzu die unglückliche Lage der Schule an der Kaserne, wo Trommelwirbel und Hornschall und das Ein- und Ausmarschiren der Soldaten den Kindern wohl Zerstreuung giebt, aber nur geringe ist, den Schulunterricht nach jeder Richtung zu fördern. Eine Hauptfache hätte ich beinahe vergessen. Die erbärmlichen Klassen sind so überfüllt, daß man weit hinter dem normalmäßigen Raum zurückbleibt. Es ist bekannt, daß das Minimum von Fläche, das auf ein Kind kommt,

0,75—1,25 qm sein soll, während die Räume dort in der Sandbergschule, wie ich mich durch eigene Messung überzeugt habe, nur 0,5 bis 0,6 qm für jedes Kind erlauben. Das ist wohl das Aeußerste. Es sind einige Klassen darunter, die eine Kleinigkeit mehr haben, dieselben sind aber sehr unglücklich angelegt. Es sind diejenigen, die aus dem früheren Besitze hergestell sind. Das Gebäude hat den verschiedensten Zwecken gedient, es ist Zucht- und Irrenhaus gewesen und es hat sich die heuchelhaftigste Kirche hier befunden. Derselbe hatte einen Besatz, der nach der einen Seite nichtärztlich erweitert ist. Derselbe ist zu Zimmern benutzt und diese sind etwas größer. Die Kinder, die nun in der Klasse sitzen, können weder den Lehrer sehen, noch vom Lehrer gesehen werden, so daß auch hier wieder die größte Unmöglichkeit zu konstatiren ist. Was soll man nun beschließen? Ich habe mir erlaubt Ihnen mitzutheilen, daß nach der Herstellung der neuen Schule in Glaucha für die Volksschule genügend geforgt ist, daß dagegen für die Bürgermädchenschule 11 Klassen zu Gebote stehen. Es wäre möglich Hilfe zu schaffen, aber das würde nur eine Nothhilfe, eine Anleihe auf wenige Wochen sein, und diese Anleihe würde immer sehr große Uebelstände im Gefolge haben. Einmal wäre es möglich, daß wir die 12 Mädchenklassen, die uns in kurzer Zeit fehlen würden, daß wir die in der Sandbergschule, die frei wird, unterbringen könnten, dann könnte man vielleicht die Mädchen weiter auseinander setzen, die Klassen nicht so stark belegen und die besseren Zimmer herauswählen. Aber hier ist wieder der große Uebelstand, daß gerade die Mädchen der Kaserne gegenüber am ungesundesten aufgehoben sein würden. Ich habe noch nicht nötig, ein Wort weiter darüber zu verlieren und Gründe anzuführen. Nun wäre eine andere Möglichkeit. So wie wir jetzt unsere Volksschule an der neuen Promenade zur Hälfte mit Knaben und zur Hälfte mit Mädchen besetzt ist, so könnten wir dies Gebäude zur einen Hälfte mit Bürgermädchen und zur anderen Hälfte mit Bürgerknaben besetzen. Dann legten wir 13 Knabenklassen und 12 Mädchenklassen hinein und die übrigen Knabenklassen würden in der Sandbergschule zurückbleiben. Ich habe mit den Direktoren gesprochen, um mir die mögliche Einricht zu verschaffen. Sie stellen auch eine solche Belegung als eine sehr mögliche hin. Es wird von den Herren als etwas sehr Bedenkwürdiges bezeichnet, in der Schule an der neuen Promenade auf der einen Seite Bürgerknaben und auf der anderen Seite Bürgermädchen aufzunehmen.

Die Kollisionen sind nach jeder Richtung als recht bedenklich hingestellt. Ich erwähne noch den Uebelstand, der darin besteht, daß die eine Hälfte der Knaben in dem Gebäude der alten Volksschule an der neuen Promenade, die andere Hälfte in der Sandbergschule untergebracht ist. — Nun wäre noch eine andere dritte Möglichkeit, die alte Schule in Glaucha, wo gegenwärtig nur 2 Klassen sind, aber 7 Klassen entstehen, wenn das Polizeikommissariat daraus entfernt ist, mit Mädchen zu besetzen. Dann würden wir im Stande sein, auf einige Jahre in der Glaucha'schen Kantorschule 7 Mädchenklassen zu haben. Das wäre ein Nothbehelf. Die 67 Klassen der Volksschule würden dann auf 60 reduziert. Wenn ich nun noch ein Wort sagen darf über die Möglichkeit und Ausführbarkeit des von dem Magistrat beantragten Erweiterungsbau, so ist es eben das, was Schwierigkeiten in seiner Weise vorhanden sind. Der Rest des Wollhagen'schen Gartens ist an den Kunstgärtner Meier verpachtet. Derselbe hat sich bereit erklärt, jeden Augenblick gegen eine einmalige Entschädigung von 30 M jede Fläche, welche nötig sein würde, der Stadt zu überlassen. Es handelt sich um eine Fläche von 471 qm. Eine Pachterminderung würde nicht stattfinden, er würde dieselbe Pacht zahlen nach wie vor. Aus dieser Seite liegen also keine Schwierigkeiten vor. Ferner erwähne ich noch, daß der Bau selber ein ziemlich einfacher sein würde. Das Projekt dazu ist bereits ausgearbeitet und der Plan befindet sich in unserer hiesigen Ausstellung. Es würden 12 Klassen mit einem Eingang und Treppenhause ganz wie die vorhandenen Klassen, einseitig angebaut. Das Grundstück ist vorhanden. Die allgemeinen Kosten würden bei diesem Bau sehr unbedeutend sein. Es ist auch eine Erweiterung der Abtritte ins Auge gefaßt. Da diese wirklich notwendig ist, bleibt dahingestellt. In Summa würde der Bau 84265 M kosten. Wenn Sie nun im Prinzip ihr Einverständnis gewähren würden, würden Sie nicht die 84000 M bewilligen, sondern es würde erst ein bester Kostenschätz gemacht werden. Der vorhandene Kostenschätz ist nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung aufgestellt auf Grundlage der Kosten der bestehenden Schulen. Die Frage nach der Nothwendigkeit der Erweiterung der Abtritte würde noch offengelassen werden dürfen. — Ich habe noch zu erwähnen, daß die Schulbaukommission sich einstimmig für den Erweiterungsbau dieser 12 Klassen ausgesprochen hat und daß die Baukommission in der letzten Sitzung sich ohne Widerspruch der Meinung des Magistrats gefügt hat. Wenn ich mir vorhin erlaube, Bedenken gegen diesen Bau auszusprechen, so glaube ich doch als Referent formell den Antrag des Magistrats dennoch erhalten zu müssen und ich glaube Jedem von Ihnen, durch das, was ich gesagt habe, Gelegenheit gegeben zu haben, wenn Sie anderer Meinung sind, dieselbe geltend zu machen und gegen den Schulbau zu sprechen. Ich möchte Sie bitten, Ihre Meinung darüber zu äußern.

(Fortsetzung folgt.)

Todesfälle.

Neumarkt, 10. Juni. Am 8. d. verschied zu Frankefeld der Lehrer Karl Klimke, der in weiteren Kreisen bis über die Grenzen Schleifens hinaus als eifriger Förderer der Bienenzucht wohlbekannt war. Herr Klimke fungirte als Sekretär des Vereins Schleifenscher Bienenzüchter und war Herausgeber der „Schleifenschen Bienenzüchter-Zeitung“. Für seine bei den Versammlungen von 30 Jahren zur Ausstellung gebrachten Herbarien u. s. w. sind ihm wiederholt Prämien und Anerkennungsdiplome zu Theil geworden.

Bekanntmachung.

Durch Beschluß beider städtischen Behörden ist unter Zustimmung der Polizei-Verwaltung für das Grundstück am **Wortthor Nr. 4** eine neue Baufluchtlinie festgesetzt worden.

In Gemäßheit des § 7 des Gejezes vom 2. Juli 1875 — Gejez-Sammlung pro 1875, Seite 561 u. f. — wird dies hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der bezügliche Situationsplan in dem Polizei-Secretariat II, Zimmer Nr. 16, zu Jedermanns Einsicht ausliegt, und daß Einwendungen gegen die festgesetzte Baufluchtlinie innerhalb einer präklusivischen Frist von vier Wochen bei uns angebracht werden können.

Die diesseitige Bekanntmachung vom 4. December pr. betreffs Festsetzung der Baufluchtlinien für den Grundstücke „An der Glauchaischen Kirche Nr. 10 bis 13 und am Wortthor Nr. 4“ umfassenen Straßentheile wird hiermit zurückgezogen.

Halle a/S., am 13. Juni 1881. **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Der Arbeiter **Friedrich Franz Paatsch** aus Gröbers, am 26. April d. J. aus der königl. Straf-Anstalt hier selbst nach hier entlassen, hat sich durch heimliche Entfernung von hier der über ihn zu verhängenden Polizeiaufsicht entzogen.

Es wird ersucht, über den Aufenthalt des pp. **Paatsch** Nachricht hierher gelangen zu lassen.

Personbeschreibung: Alter: 28 Jahre. Größe: 1 Meter 69 Centim. Haare: blond. Stirn: frei. Augenbrauen: blond. Augen: blau. Nase: gewöhnlich. Zähne: gut. Stirn: rund. Gesicht: oval. Gesichtsfarbe: gesund. Sattur: kräftig. **Besondere Kennzeichen:** am rechten Arm ein Herz, darin **F. P.**, am linken Arm das holländische Stadtmoppen tätowirt.

Halle a/S., den 11. Juni 1881. **Die Polizei-Verwaltung.**

Bekanntmachung.

Kürzlich ist vom Dache des Hinterhauses Brunnengasse Nr. 2 ein weiß und roth gestrichenes Kinderunterbett im Werthe von 2 Mark entwendet worden.

Wer über den Verbleib des Bettes Angaben zu machen im Stande ist, wird ersucht, hiezu im Kriminal-Kommissariat, Zimmer 21, zu erscheinen.

Der unterm 28. Mai 1879 gegen den Schlosser und Kupferstecher **Osar Julius Köpfe** von hier erlassene Stedbrief, wegen Hilfslosigkeit seiner Familie, wird hiermit erneuert und um Nachfrist über seinen Aufenthalt ersucht.

Personbeschreibung: am 30. September 1847 in Delitzsch geboren, mittlerer Größe, blonde Haare, große Stirn, graublau Augen, am linken Ohr ein Loch.

Halle a/S., den 14. Juni 1881. **Die Polizei-Verwaltung.**

Bekanntmachung.

Die Lieferung von **Feuerungsmaterial** zur Vertheilung an die Armen im Winter 1881/82 soll im Wege der Submission verdingen werden.

Es sollen:
Braunflohlensteine — große Handform — beziehentlich Maßpresteine — von denen 350 000 Stück, oder
Briquettes — von denen event. 7000 Centner zur Verwendung kommen würden, zur Lieferung gelangen und sind Sfferten auf die eine oder die andere Sorte, auf das ganze Quantum oder auf Theile derselben bis

Montag den 20. d. Mts. Nachmittags 5 Uhr im Secretariat der Armen-Verwaltung, wofelbst auch die Bedingungen einzusehen und bei Abgabe von Anerbietungen zu unterschreiben sind, abzugeben.

Jede Sfferte muß enthalten:
a) den Preis für 1000 Braunflohlensteine resp. für den Centner Briquettes,
b) bei Handformsteinen den Kubit-Inhalt eines Steines, bei Maßpresteinen den Tonnengehalt pro 1000 Steine,
c) den Namen der Grube, aus deren Kohle die Herstellung erfolgt.

Wichtigstertheil erscheint der Eingang von Sfferten von Lieferanten aus allen Stadttheilen.

Halle, den 7. Juni 1881. **Die Armen-Direction.** Zernial.

Bekanntmachung.

Seine Majestät der Kaiser und König haben zu genehmigen geruht, daß das königliche Thalamt zu Halle a/S. aufgehoben werde, und der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hat in Folge dessen die Aufhebung der genannten Behörde zum 1. Juli dieses Jahres bestimmt.

Dies wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß mit dem Bemerken gebracht, daß mit dem Schluß dieses Monats auch die bisher vom königlichen Thalamate im Thalgebiete hier selbst ausgeübte Thalpolizei aufhören wird.

Halle a/S., den 14. Juni 1881. **Königliches Oberbergamt.**

Stedbrief.

Gegen den Arbeiter **Friedrich Mittelsdorf** von hier, geboren am 13. September 1854, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen schweren Diebstahls verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Gerichts-Gefängniß zu Halle a/S. abzuliefern.

Halle a/S., den 14. Juni 1881. **Königliche Staatsanwaltschaft.** von Moers.

Ausschreibung.

Die **Mauerarbeiten** zum Neubau der Volksschule in der Taubengasse Nr. 10, veranschlagt zu 41 600,29 M., sollen im Wege der Ausschreibung vergeben werden. Angebote sind bis zum

23. Juni d. J. Vormittags 10 Uhr auf dem Stadtbauamt einzureichen, wofelbst die Bedingungen und Zeichnungen ausliegen.

Halle, den 14. Juni 1881 **Der Stadtbaurath** Lo Hansen.

Ausschreibung.

Die **Steinmauerarbeiten** einschließl. Materiallieferung zum Neubau der Volksschule in der Taubengasse Nr. 10, veranschlagt zu 13943,50 M. sollen im Wege der Ausschreibung vergeben werden. Angebote sind bis zum

23. Juni d. J. Vormittags 10 Uhr auf dem Stadtbauamt einzureichen, wofelbst die Bedingungen und Zeichnungen ausliegen.

Halle, den 14. Juni 1881. **Der Stadtbaurath** Lo Hansen.

Frauen-Industrie-Schule.
Direktor **Karl Weiss,**
Albrechtstraße 32.
Zum 1. Juli beginnt ein neuer Curfus und nehmen:
Die Nähschule (Nähen, Stopfen, Kunstnähen etc.), die praktische Schneiderei, das Waschinennähen, Wäschezuschnitten, Musterzeichnen, der kombinierte Curfus für Deutsch, deutsche Literatur, Buchhaltung, Korrespondenz, Rechnen, Schreiben und geometrisches Zeichnen neue Schülerinnen auf.
Vorzügliche und billige Pension im Institut.

Nachruf.

Bieberum hat der Tod aus der Reihe der städtischen Beamten einen Mann abgerufen, welcher der Besten Einer gewesen: den ersten Secretär der Polizei-Verwaltung Herrn **Otto Thieck.** Eine von tüchtigem Wissen unterstützte seltene Pflichttreue, ein untadelhafter Charakter und eine edele Bescheidenheit und Anpruchslosigkeit haben denselben bei uns und namentlich bei seinem nächsten Vorgesetzten die vollste Anerkennung erworben und werden ihm noch lange ein ehrendes Andenken erhalten.

Halle a/S., den 15. Juni 1881.

Der Magistrat.

Richard Brandt's Schweizer Pillen
Gesetzlich deponierte Schutzmarke.
Hauptbestandtheile: Extracte aus schweizer Medicinalkräutern. — Zutraglicher und billiger als alle Bitterwasser.
Unentbehrlich für jede Familie. Haars.
Angenehm und leicht zu nehmen. Sanft lösend und schmerzlos.
Bei Geschwüren, Hautausschlägen, Anämien, Gicht und Rheumatismus durch ihre blutreinigende Wirkung.
Für Leidende aller Altersklassen anwendbar.
Nach übereinstimmenden Urtheilen einer grossen Reihe angesehener schweizer, deutscher und österr. pract. Aerzte u. vereiner.
denen medicinischer Fachzeitschriften, haben sich die von dem Apotheker R. Brandt in Schaffhausen (Schweiz) bereiteten Schweizer-Pillen durch ihre glückliche Zusammensetzung, ohne jegliche den Körper schädigende Stoffe, in allen Fällen, wo es angezeigt erscheint, eine rationale Lösung herbeizuführen, den Annehmungen von Galle und Schlimm zu entfernen, das Blut zu reinigen, sowie den ganzen Verdauungsapparat neu zu beleben und zu kräftigen, als ein reelles, sicheres, schmerzloses und dabei billiges Heilmittel bewährt, welches Jedermann empfohlen zu werden verdient. Es bleibt Jedem überlassen, sich vor Gebrauch der Pillen einen ausführlichen Prospect, welcher zahlreiche Urtheile aus ärztlichen Kreisen über ihre Anwendung enthält, in den unten angegebenen Apotheken, welche die Schweizerpillen stets vorräthig halten, geben zu lassen.
Man verlange ausdrücklich nur Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen, welche nur in Flaschen, enthaltend 50 Pillen à M. 1.— und kleineren Versuchsdosen, 15 Pillen zu 35 Pfg., abgegeben werden. Jede Schachtel trägt eine rothe Etiquette mit dem schweizer Kreuz, in welchem sich der nebenstehende Namenszug des Verfertigers befindet muss.
Halle, in den bekannten Apotheken; **Radegast:** Apotheker **Kaleyss;** **Calbe,** Adlerapotheke; **Nordhausen,** Mohrenapotheke; ferner in den Apotheken zu **Lützen, Schweinitz, Aken, Ascherleben, Salzwedel, Schmiedeburg, Torgau, Wittenberg, Gebesee, Herzberg, Eisenleben, Gröbzig.**

Gesang-Verein Halle'scher Liederkreis.
Die geehrten Gesang-Vereine, welche sich an unserer, am 26. Juni cr. in **Freyberg's Garten** stattfindenden **Fahnen-Weihe** betheiligen, werden freundlichst ersucht, am **Wittwoch den 22. Juni Abends 9 Uhr** einen Delegirten in unser Vereinslokal, **Berggasse Nr. 1,** zu deputiren, zur gef. Angabe der zu singenden Lieder, behufs Aufnahme unter dem Vereins-Namen in das Programm.
Der Vorstand des Gesang-Vereins Halle'scher Liederkreis.

Gewerbe- u. Industrie-Ausstellung 1881
zu Halle a/S.
Freitag und Sonnabend den 17. und 18. Juni Abends von 7 1/2 Uhr an
Concert
der Kapelle des königlich sächsischen Jäger-Bataillons aus **Freyberg in Sachsen.**

Freitag den 17. Juni Abends 7 Uhr
in der erleuchteten Marktkirche
Kirchen-Concert
der Singakademie.
1) **Toccata** von Seb. Bach, für Orchester instrumentirt von Esfer.
2) **Cantate** „Sie werden aus Saba Alle kommen“, für Soli, Chor, Orchester und Orgel von Seb. Bach.
3) **Cantate** „Es ist dir gesagt, Mensch“, für Soli, Chor, Orchester und Orgel von Seb. Bach.
4) **Jubilate** (Der 100. Psalm), für Soli, Chor, Orchester und Orgel von G. F. Händel. Nr. 2, 3 und 4 in der Bearbeitung von Rob. Franz.
Soli: Frz. Hoff von hier (Alt), ein Mitglied der Singakademie (Tenor), Herr Hartung aus Leipzig (Bass). — Orgel: Herr Organist Zepfner.
Einladkarten zu 2 M. und Loge zu 10 M. sind bei Herrn **Karwrod** zu haben; am Nachmittage der Aufführung auch der Kirche gegenüber im Laden des Herrn **Arnold** (Sötte).

Krieger-Begräbnis-Verein.
Zur Feier des Gedenktages der Schlacht bei **la belle alliance**, **Sonnabend den 18. Juni c.**, findet **Concert und Ball** in **Freyberg's Garten** statt. Hierzu werden die Vereinskameraden und deren Familien, die Kameraden der anderen Krieger-Vereine, sowie werthe Gäste zu zahlreicher Theilnahme eingeladen.
Anfang Abends 7 Uhr.
Der Verein tritt 1/2 7 Uhr zum Abschied der Fahne Friedrichstraße 14 an. Ordnen, Ehren- und Vereinsabzeichen werden angelegt.
Der Vorstand.

Halle'sche Krieger-Kameradschaft.
Am **Samstag den 19. Juni c.** findet die **Weihe** der Fahne des Krieger-Vereins zu **Teicha** statt. Die Kameradschaft betheilt sich in Folge Weisung zahlreich an dieser Feier. — Antreten **Vormittags 9 Uhr** vor dem Geistlichen am **Beichtstufal**. Ordnen, Ehren- und Vereinsabzeichen sind anzulegen. — An der Spitze marschirt ein Militär-Musik- und Tambourcor von 21 Mann Stärke.
Der Vorstand.
Für den Informatenvertheil verantwortlich: **M. Wilmann** in Halle.